

welche die ganze Breite des Weges einnahm, so daß nicht ein Bataillon, nicht eine Kompagnie mehr vollständig beisammen war. — Überdies sperrten zerbrochene Wagen und Kasten, verfahrenere Kanonen, weggeworfene Gewehre und Tornister, Haufen verwundeter und toter Menschen und Tiere und qualmende Feuerbrände Straßen und Plätze. Tobende Heerwächter und wehklagende Feldkrämerinnen, brüllende Kinder und blökende Schafe, welche man mit zum Thore hinauszunehmen gedachte, von fern her der Donner der Geschütze und die Feldmusik, unter welcher die verbündeten Herrscher in die Stadt einzogen, betäubten die Sinne und verwirrten die Bewegungen. Aber dies Getümmel ward zum schaudervollen Chaos, als bald nach 12 Uhr das plötzliche Aufspringen der Elsterbrücke am Ranstädter Thor den vorwärts stürzenden Flüchtlingen, denen die eiserne Faust ihrer Verfolger schon auf dem Nacken saß, die letzte Thür zum Entkommen schloß. Fast gleichzeitig brach die Rothbrücke, die man in aller Eile im Richter'schen Garten über die Pleiße geworfen hatte, unter der Überlast derer zusammen, die sich über sie retten wollten. Starr vor Entsetzen, keine Rettung mehr vor sich sehend, machten Tausende kehrt und hemmten so die Schritte der noch vorwärts Drängenden. Die einen wie die anderen fielen zumeist nun den Siegern gefangen in die Hände. Was sich nicht ergeben wollte, ward niedergemacht. Von denen, die sich durch Schwimmen über das Wasser zu retten suchten, fand die Mehrzahl in der hochangeschwellenen Elster ihren Tod. Augenzeugen versichern, der Fluß habe förmlich gestarrt von Leichen und der Lauf des Wassers sich gestauet. Manchem glückte es auf solche Weise dennoch, das jenseitige Ufer zu erreichen. Pelet selbst gesteht zu, daß eine ansehnliche Zahl dieser „Fricoteurs“ (Schlemmer), wie man sie nannte, ohne Waffen und zum Teil von aller